

der späteren Phase seines Prager Schaffens der Umgang mit Stilvorlagen freier und subjektiver. Vybiral bezeichnet diese Vorgehensweise als „historische Synthese“ (S. 60) und erfasst damit treffend den Formfindungsprozess des Architekten. Der Begriff „Barock“ wird in Ohmanns Spätwerk im Sinne Heinrich Wölfflins zum Synonym einer malerischen und offenen Form, die Möglichkeiten zur schöpferischen Entwicklung bietet. Ein treffendes Beispiel dafür ist der Innenraum des Theaters Variété (1893-1897) in Prag.

Doch Ohmanns Barockbegriff erschöpft sich nicht im Ästhetischen, wie V. in seiner Analyse überzeugend veranschaulicht. Am Beispiel der architekturpolitisch begründeten Diskussion über den Bau der Villa für den tschechischen Politiker und Führer der jungtschechischen Partei Karel Kramář (1911-1914) zeigt der Autor die Vielschichtigkeit der Barockrezeption in Böhmen. Die Vergabe des Auftrags an den Wiener Architekten führte in der Tagespresse nicht nur zu einer politischen Kampagne gegen Kramář und einer nationalistisch gefärbten Agitation gegen Ohmann, sondern auch zu „einer ideologischen Kritik des Barocks als reaktionären, katholischen und antitschechischen Stil“ (S. 85). Diese politisch aufgeladene Wertung zeigt die Ambivalenz des Prager Barocks, die auch in Ohmanns Werk sichtbar wird. Als Gründungsmitglied der Wiener Sezession und anerkannter Modernist setzte er sich über die Kategorie Stil hinweg und betonte den Akzent auf den schöpferischen Geist, der die formalen und urbanistischen Qualitäten in den Vordergrund stellt. Der Prager barocke *genius loci*, insbesondere das dialogische Bauen der Ära Dientzenhofer, wurde für Ohmann zur Inspirationsquelle bei seinem Selbstfindungsprozess zum Modernismus und „bot ihm den ersehnten Mittelweg zwischen gänzlicher Freiheit der künstlerischen Vorstellungskraft und Rationalität der Regeln und Gesetze“ (S. 95). Diese abschließend von Vybiral formulierte These lässt sich angesichts der Tatsache, wie gut sich die Werke Ohmanns auf den heutigen urbanen Kontext Prags beziehen lassen, nur unterstreichen.

Auf die einführenden Kapitel schließt sich der chronologisch unterteilte Katalog an, der als Hauptverdienst der Arbeit gelten dürfte. In einer umfassenden Analyse stellte V. insgesamt vierzig zum Teil unbekannte Werke Ohmanns in Prag und ganz Böhmen vor und gibt einen hervorragenden Überblick über den Formfindungsprozess und die Bandbreite dessen architektonischen Schaffens. Die Anlage enthält neben einem von Ohmann selbst verfassten „Amtlichen Lebenslauf“, der einige *bis dato* in der Fachliteratur „tradierte Ungenauigkeiten“ (S. 308) korrigiert, dessen transkribierte Korrespondenz mit Josef V. Myslbek und Karel Mádl. Der umfassende Materialfundus bietet eine einzigartige Basis für die weitere Erforschung des Werks von Friedrich Ohmann.

V. präsentiert sich als ein souveräner Kenner des Ohmannschen Schaffens in Prag und Böhmen, dem es durch eine gelungene Verknüpfung von Text und Bild gelingt, einen Balanceakt zwischen der Erfüllung wissenschaftlicher Ansprüche und der Befriedigung der Bedürfnisse eines breiteren Publikums zu schaffen. Diese Kombination verleiht seiner Monografie eine zusätzliche Qualität.

Bamberg

Zuzana Güllendi-Cimprichová

Races to Modernity. Metropolitan Aspirations in Eastern Europe, 1890-1940. Hrsg. von Jan C. Behrends und Martin Kohlrusch. Central European Univ. Press. Budapest u. a. 2014. XII, 356 S., Ill., Kt. ISBN 978-963-386-035-9. (€ 45,-)

Das Thema des vorliegenden Sammelbands ist die Wirksamkeit der Vorstellungen von Modernisierung für die städtebauliche Praxis in zügig wachsenden Städten im östlichen und südlichen Europa. Mit *Moderne* meinen die beiden Hrsg. die Beschleunigung eines breiten Prozesses der Industrialisierung, Verstädterung und gesellschaftlichen Transformation, der mit einer zeitlichen Verzögerung auch den östlichen Teil Europas voll erfasst hat. Martin Kohlrusch und Jan C. Behrends verweisen in der Einleitung auf eine Spezifik osteuropäischer Städte, die im späten 19. und frühen 20. Jh. Metropolen wurden oder werden wollten. Diese liege in der Gleichzeitigkeit des imperialen Entstehungskon-

texts, einer multireligiösen und -ethnischen Lebenswirklichkeit der Einwohner und dem Aufstreben von miteinander konkurrierenden Nationalbewegungen begründet. In der daraus resultierenden Konstellation erkennen die Hrsg. eine spezifische osteuropäische Form von Urbanität. Zu dieser gehöre auch die langfristige Wirkung von politischen Konflikten zwischen verschiedenen sozialen Einwohnergruppen, die spätestens zum Beginn des 20. Jh. zum Ausbruch von innerstädtischer Gewalt geführt habe.

Mit „Races to Modernity“ ist die Beschleunigung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung gemeint, aber auch die Wahrnehmung, aufholen zu müssen, eine Bewegung, die stets nach vorne gedacht war. Diese gedachte und gebaute urbane Zukunft war damit immer auch eine Abkehr von den lange Zeit rural geprägten Gesellschaftsstrukturen, denn die Mehrheit der Bevölkerung in der Region lebte noch zu Beginn des 20. Jh. in Dörfern und Kleinstädten.

Die Hrsg. verwenden im Titel den Begriff „metropolitan aspirations“, weil bei weitem nicht alle bearbeiteten Fallbeispiele auf die klassische, im Westen des Kontinents geprägte Definition einer Metropole zutrifft. Dennoch verweisen sie zu Recht auf Athen, Sofia, Belgrad, Kiew, Warschau, Kaunas, Wilna, Riga, Tallinn und Helsinki als lokale Brennpunkte nationaler, staatlicher und öffentlicher Auseinandersetzungen. Sich nicht an den späteren Grenzen des östlichen Europa im Kalten Krieg zu orientieren, sondern die südwestlichen Teile des Osmanischen Reichs in die vergleichende Anordnung von Einzelstudien einzubeziehen, ist eine sinnvolle, richtungweisende Entscheidung. In der Abfolge der Beiträge von Eleni Bastéa über Athen, Dubravka Stojanović über Belgrad und Elitza Stanoeva über Sofia wird die städtebauliche Auswirkung der Gründung neuer staatlicher Gebilde im 19. Jh. deutlich. Sowohl in Belgrad als auch in Sofia sei die Neuordnung von Paris durch Georges-Eugène Haussmann über den Umweg der symbolischen und realen Umgestaltung Athens rezipiert worden.

Die auf Wachstum ausgerichtete Stadt erscheint im vorliegenden Band als gebaute Infrastruktur, die einerseits eine wirtschaftliche Dynamik ermöglichen, aber immer auch die Modernität staatlicher Strukturen repräsentieren soll. Besonders die Fallstudien über die in Folge des Ersten Weltkriegs entstandenen Hauptstädte zeigen eine neue Form von Staatlichkeit, die sich im Stadtraum materialisiert.

Die Autoren zeichnen genau nach, wie sich Beamte, Stadtplaner und Architekten darum bemühten, eine neue Form moderner Räumlichkeit zu planen und umzusetzen. In den Fallstudien wird deutlich, dass in diesen Projektionen jeweils eine andere nationale Interpretation der internationalen Moderne enthalten war. Steven A. Mansbach zeigt anhand von Kaunas und Tallinn, wie funktionalistische Architektur der 1930er Jahre national gedeutet wurde. Eva Blau verweist anhand von Zagreb aber darauf, dass die Umsetzung von weitreichenden Plänen stets eine pragmatische Handhabung mit den Mühen der Ebene beinhaltet habe. Sie erkennt in den „hybriden Bedingungen des Geplanten und Ungeplanten“ eine besondere „Freiheit der Peripherie“ (S. 311) und zeigt, wie die Planer und Architekten vor Ort die strukturelle Unsicherheit für ihre eigenen gestalterischen Zwecke nutzten.

Der Beitrag des Buches zu einer Verortung von osteuropäischen Stadtgeschichten im breiteren Forschungskontext liegt, neben dem geografischen Überblick, darin, dass es sich der Arbeitswelt der städtebaulichen Akteure zuwendet. Es ist den Hrsg. ein besonderes Anliegen, das Planen nicht nur als komplexen technischen Vorgang, sondern als Kommunikationsprozess zu untersuchen, in dem die modernen Zukunftsvisionen in ganz unterschiedlichen Öffentlichkeiten ausgehandelt werden. Das wird besonders deutlich in Kohlrauschs Beitrag über die bereits 1934 erfolgte Entwicklung einer Vision für die radikale Umgestaltung der polnischen Hauptstadt als „Warszawa Funkcjonalna“, die in Teilen erst umgesetzt wurde, nachdem die deutschen Besatzer Warschau gänzlich zerstört hatten und ein planerischer Neubeginn nötig, aber auch möglich wurde.

Anhand der Fallstudie zu politischen Umbrüchen im Kiew arbeitet Faith Hillis klar heraus, dass die gegenseitige Bedingtheit von Planung, politischem Kampf und dem Ein-

gebundensein der Städte in einen größeren staatlichen Zusammenhang 1905 zur Freisetzung von Gewalt beitrug. Behrends zeigt anhand der radikalen Umgestaltung Moskaus unter Stalin, dass die planerische Vision des 1935 fertig gestellten Generalbebauungsplans für die sowjetische Hauptstadt bereits einen Teil der gesellschaftlichen Gewalt antizipierte, der im Zuge seiner Umsetzung in den folgenden Jahren angewandt wurde. Dadurch wird auf unterschiedlichen Ebenen deutlich, dass die Zerstörung von Stadtraum nicht eine ungeplante Nebenwirkung der Modernisierung ist, sondern ihr inhärenter Bestandteil.

Warszawa

Felix Ackermann

Population Displacement in Lithuania in the Twentieth Century. Experiences, Identities and Legacies. Hrsg. von Tomas Balkelis und Violeta Davoliutė. (On the Boundary of Two Worlds, Bd. 43.) Brill. Leiden – Boston 2016. XIII, 263 S. ISBN 978-90-04-31409-2. (€ 99,-)

Der vorliegende, an der Fakultät für Geschichte der Universität Vilnius entstandene Sammelband nimmt mit „Litauen“ ein Gebiet in den Fokus, das im hier behandelten 20. Jh. in seinen räumlichen wie auch politischen Grenzen disparat und zudem von einer Bevölkerung besiedelt war, die in ethnischer Hinsicht höchst heterogen war. Vor diesem Hintergrund bietet der thematische Fokus, die Bevölkerungsverschiebung („population displacement“) während zweier Weltkriege sowie in einer bewegten Zwischen- und Nachkriegszeit, ein überaus breites Feld für mögliche Einzeluntersuchungen. Intendiert ist, so die Hrsg. Tomas Balkelis und Violeta Davoliutė, die im litauischen kollektiven Bewusstsein tief verankerten Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg mit vorausgegangenen Entwicklungen zu verknüpfen und somit aus ihrer Isoliertheit herauszulösen.

Die um ein Vorwort von Peter Gatrell ergänzten Einzelbeiträge decken, wie auch die Hrsg. betonen, bei weitem nicht alle betroffenen ethnischen und religiösen Gruppen ab. Zu einigen Themenbereichen seien in jüngster Zeit bereits Untersuchungen erschienen, sodass man sie hier nicht noch einmal aufgegriffen habe, vieles sei aber auch noch gar nicht erforscht. Aufgrund der breiten thematischen Streuung kann es nicht verwundern, dass das Compendium lediglich Schlaglichter auf den Forschungsgegenstand wirft.

Der Band bietet drei Schwerpunkte in grob chronologischer Reihenfolge: Drei Studien sind dem Ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit gewidmet. Es folgen zwei Aufsätze zur Bevölkerungsverschiebung in der Region Klaipėda von der Nachkriegszeit bis 1960. Fünf Beiträge stellen den Zweiten Weltkrieg und die Folgejahre in den Fokus.

Thematisch eng miteinander verbunden sind die ersten beiden Untersuchungen zum Ersten Weltkrieg. Andrea Griffante beleuchtet die Rolle litauischer Hilfskomitees für den Nationsbildungsprozess 1914-1920. Das Ziel der maßgeblichen Organisationen, aus der bäuerlich geprägten litauischen Bevölkerung eine Mittelklasse zu schaffen, wird vielfältig belegt und das Vorgehen anhand zahlreicher Beispiele illustriert. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf den Organisationen im Besatzungsgebiet Ober-Ost. Demgegenüber fokussiert Balkelis die von litauischen Flüchtlingen bzw. deren Eliten in Russland geschaffenen Organisationen, ihre Vernetzung und ihr Hinwirken auf die Herausbildung einer „Moral-Gemeinschaft“. Klaus Richter widmet seinen Beitrag den Folgen der Umgruppierung von zunächst an ihrem Wohnort verbliebenen Bevölkerungsgruppen durch Grenzverschiebungen. Die jeweils Herrschenden bewerteten die ethnischen und religiösen Bevölkerungsgruppen hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit. Die auf dieser Grundlage gesetzten Rahmenbedingungen standen in Wechselwirkung mit den von der Zivilbevölkerung entwickelten wirtschaftlichen Überlebensstrategien.

Im ersten Beitrag zum zweiten, der Region Klaipėda gewidmeten Teil untersucht Vasilius Safronovas die Einflüsse von Herrschaftswechsels auf die Identität der Einwohnerschaft. Er befasst sich dabei mit den Jahren 1919 bis 1960. Ruth Leiserowitz legt, aufbauend auf einen Abriss der wechselnden politischen Zugehörigkeit der Region, den